

DIE LIMBURGER KERAMIK

Bei der Auswertung des bandkeramischen Scherbenmaterials aus Köln-Lindenthal hat Buttler (1936) den Begriff 'Importgruppe I' eingeführt. Als Kennzeichen der Scherben dieser Gruppe wird ihr 'schlecht geschlammter und gebrannter Ton, der innen und zumeist auch außen mit einem gelben oder rötlichen Überzug versehen ist', beschrieben. Die Schliffbilder dieser Gruppe haben gezeigt, daß die Keramik aus Ton geknetet ist, der deutlich mit Pflanzenresten durchsetzt ist, woneben auch eine geringere Menge von abgerundeten Quarz- oder Feldspateinsprenglingen vorkommt. Importgruppe IV aus Köln-Lindenthal ist eng mit Gruppe I verwandt. Zweifelsohne war es nicht nur die Zusammensetzung des Tons, die Buttler dazu veranlaßte, von Importgruppen zu sprechen. Ein anderes, sehr wichtiges Argument dafür ist, daß die Formen der Tonware und die Verzierungsweise stark von denen der Bandkeramik abweichen. Immer ist die gesamte Gefäßfläche verziert, wobei oft das Fischgrätenmotiv angewandt wurde.

Über das Gebiet, aus dem die hier gemeinte Keramik importiert wurde, war bis vor kurzem nichts bekannt. Die Entdeckung eines geschlossenen Fundkomplexes nicht weit von Kesseleyk entfernt, auf der Grenze der Gemeinden Helden und Kessel, hat die Lücke in unseren Kenntnissen geschlossen. Der von Herrn G. G. Engels entdeckte Fundkomplex besteht ausschließlich aus Scherben der Importgruppe I und etwas Feuersteinmaterial, das von kleinen, stark gerundeten Knollen stammt. Der Fundort liegt auf Decksand, etwa 30 km nördlich der Nordgrenze des Lößgebietes um Sittard (Modderman 1965; 1968).

Man darf wohl annehmen, daß der Fund bei Kesseleyk sich in dem Gebiet befindet, in dem die in Köln-Lindenthal als Importgruppe I (und IV) beschriebene Keramik einheimisch ist. Davon ausgehend und außerdem unsere stark erweiterten Kenntnisse dieser Tonware, besonders in der alten Linearbandkeramik aus Elsloo, berücksichtigend, sahen wir uns veranlaßt, die etwas vage Bezeichnung 'Importgruppe I' durch den Begriff Limburger Keramik zu ersetzen. Wir betrachten die Tonware als ein Erzeugnis einer uns noch kaum bekannten 'Limburger Kultur'. Unter der Leitung des Prähistorischen Instituts der Universität Leiden wurden auf der Keuper Heide, Gemeinde Helden, Grabungen durchgeführt, um am Fundort Näheres über diese Kultur in Erfahrung zu bringen.

Die Limburger Keramik ist aus einigen bandkeramischen Siedlungen in Niederländisch-Limburg bekannt. Der erste, der einen Fund dieses Typs verzeichnete, war Bursch (1937). Er glaubte aber, daß er es mit einem Fragment eines Zonenbeckers zu tun hätte. Beckers (1940, S. 137) hat bereits darauf hingewiesen, daß es sich hier um Scherben der Kölner Importgruppe I handelt, eine Folgerung, der wir uns gerne anschließen. Bursch fand in Geleen neben der Limburger Keramik verzierte bandkeramische Scherben mit den Typen A1b, AIII, DII, EI und EII, was eine Datierung in Phase IIc ermöglicht.

Beckers (1940) erwähnt einige Scherben aus Stein. Jene aus Hütte 13 (Abb. 43, 46) weist eine große Ähnlichkeit mit dem von Buttler veröffentlichten Material auf. Die Form des Randes und der Charakter der Verzierung der betreffenden Exemplare können unmittelbar miteinander verglichen werden. Bei diesen Scherben wurde bandkeramische Tonware mit den Verzierungstypen AIII, DII, FII und FIII gefunden, was auf eine späte Phase der jungen Linearbandkeramik deutet.

Ein sehr schönes Exemplar der Limburger Keramik stammt aus Hütte 56 in Stein (Beckers 1940, Abb. 45, 46). Die Scherben müssen aber ohne jeden Zweifel in die alte Linearbandkeramik gehören, ebenso wie eine Scherbe aus Hütte 54 (Abb. 45). Beckers hat schon darauf hingewiesen, daß die Importgruppe I in Köln-Lindenthal ausschließlich in den jungen Perioden vorkommt, während dagegen in Stein auch die alte Periode gutes Vergleichsmaterial lieferte. Diese Beobachtung hat Waterbolk in Geleen bestätigen können (Waterbolk 1958–1959, Abb. 100: H 6).

Die Grabungen in Elsloo haben unsere Kenntnisse in Bezug auf die Limburger Keramik, insbesondere was den Zeitraum der alten Linearbandkeramik betrifft, außerordentlich bereichert. Es gibt deutliche Indizien dafür, daß die Verzierungstechnik und vermutlich auch die Formen der Tonware in der Blütezeit der linearbandkeramischen Kultur einem Änderungsprozeß unterworfen gewesen sind.

Was die Verzierungstechnik betrifft, kann die These aufgestellt werden, daß die im Prinzip die ganze Fläche bedeckende Dekoration in der alten Linearbandkeramik mit einem Gegenstand gezogen wurde, der breite, im Durchschnitt U-förmige Rillen in dem Ton zurückgelassen hat. Es kann dabei an ein vollkommen rundes Stäbchen gedacht werden, mit einem flachen Ende, etwa wie das Holz einer Lutschstange. Beispiele dieser Arbeitsweise findet man in den Tafeln 48, 57, 61, 63 und 72. In der jungen Linearbandkeramik scheint das Ende des Spatels, womit die Verzierung angebracht wurde, spitzer gewesen zu sein, so daß die Linien eingeritzt sind. Sie sind deutlich weniger tief und schmaler als die U-förmigen Rillenlinien der alten Linearbandkeramik. Ein Beispiel für diese Änderung des Geräts findet man in Taf. 73: 329. Das große Keramikfragment kann auf Grund der in unmittelbarer Nähe gefundenen Scherben noch zur alten Linearbandkeramik gerechnet werden. Gebäude 75, zu dem Grube 329 gehört, weist aber kein Ypsilon im Grundriß auf. Wir haben es also wahrscheinlich mit einem Fall aus der Übergangszeit zu tun. Es ginge zu weit, wenn man behaupten wollte, das Schärferwerden der Gerätspitze fiel mit dem Übergang von der alten zur jungen Linearbandkeramik zusammen; aber trotzdem ist diese Behauptung vorläufig als eine Art Faustregel doch ganz brauchbar.

Was die Formen der Limburger Keramik aus Elsloo betrifft, bieten einige Scherben gute Vergleichsmöglichkeiten mit den Funden aus Köln-Lindenthal. Gemeint ist u.a. die Randscherbe mit dem verdickten Rand von Taf. 72, die die Warzenreihe kurz unter dem Rand mit der von Buttler in Taf. 61: 15 wiedergegebenen Scherbe gemeinsam hat. Weiter sind zwei Scherben (Taf. 48: 452) mit senkrechten Leisten versehen, wie wir sie auch in Buttlers Taf. 61: 5 finden.

Ein Aspekt, der vielleicht für die Limburger Keramik in der Zeit der alten Linearbandkeramik charakteristisch sein könnte, ist die mit ein oder zwei kleinen Löchern senkrecht durchbohrte Knubbe. In Taf. 63 oben links und in der Mitte unten, sowie in Taf. 72: 305 finden sich Beispiele von diesem Phänomen. Die breiten Knubbenösen auf

dem großen Gefäßfragment aus Grube 329 (Taf. 73) erinnern an ähnliche Formen der rauhwandigen Tonware aus der Linearbandkeramik.

Leider ist aus Elsloo neben den schon genannten nur eine Randscherbe bekannt, die aus der alten Linearbandkeramik stammt. Sie weist ein völlig abweichendes Profil auf (Taf. 48: 452), wodurch man dazu neigt, diesem Unterschied für das Aufstellen typischer chronologischer Kennzeichen großen Wert beizumessen. Der zahlenmäßige Umfang der Funde ist aber noch zu gering, als daß man dieser Neigung nachgeben darf.

Bevor wir unsere Ausführungen über die Limburger Keramik abschließen, möchten wir noch auf einige uns bekannt gewordene Funde dieser bisher ziemlich seltenen Keramik hinweisen. Unsere Aufzählung erhebt keineswegs Anspruch auf Vollständigkeit, weil man dazu mit dieser speziellen Zielsetzung eine ganze Reihe von Sammlungen studieren müßte, wozu dem Verfasser die Zeit fehlt.

Aus Bochum-Hiltrop gibt Brandt (1967, Taf. 29, 4) eine Scherbe aus Grube 51 wieder, die zusammen mit bandkeramischen Scherben mit den Verzierungstypen AI, AII und DII gefunden wurde, so daß man an eine Datierung in Phase IIa denken könnte.

Aus Caberg wurde mir vor sehr kurzer Zeit eine Scherbe gezeigt, die dort im Jahre 1969 von den Herren W. M. Felder und P. W. Bosch gefunden wurde. Bandkeramische Scherben aus der von ihnen entdeckten Grube wiesen die Verzierungstypen AI und DII auf, was wieder auf eine frühe Phase der jungen Linearbandkeramik deuten könnte.

Aus Rosmeer sind von De Laet (1966) einige Scherben abgebildet worden, die zu der Limburger Kultur gezählt werden müssen. Wir meinen die Scherben 1 und 3 in der dritten Reihe und alle Scherben der vierten Reihe von Fig. 1.

Einen für das Streuungsbild besonders interessanten Fund zeigte mir 1965 Herr Prof. Dr. H. Hinz. Die Scherben wurden bei Veen gefunden, etwa 12 km westsüdwestlich von Wesel, also weit außerhalb des Lößgebietes. Neben rauhwandiger bandkeramischer Tonware, darunter eine Randscherbe mit einer senkrechten Knubbenöse, die auf eine Datierung in die junge Linearbandkeramik deutet, wurden zwei mit einem Fischgrätenmotiv verzierte Scherben der Limburger Kultur gefunden.

Schließlich erwähnen wir noch die Tatsache, daß kein einziger Kollege, dem ich im Laufe der Jahre Scherben der Limburger Keramik zeigte, Parallelen dazu aus östlicheren Teilen des Streuungsgebietes der Linearbandkeramik kannte. Es gibt also gute Gründe für die Annahme, daß die Limburger Keramik von einer Bevölkerungsgruppe hergestellt worden ist, die zwar Kontakte mit den Trägern der linearbandkeramischen Kultur pflegte, andererseits aber einen scharf von der Linearbandkeramik zu trennenden, eigenen materiellen Kulturbesitz kannte. Aus Mangel an näheren Einzelheiten müssen wir es im Augenblick bei dieser ersten Feststellung belassen.